

Gerhard Ludwig Müller

Das Kerygma in der Kirsche : der Bischof - Verkünder des Wortes Gottes

Studia Katechetyczne 8, 11-20

2012

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Bp GERHARD LUDWIG MÜLLER*

DAS KERYGMA IN DER KIRCHE. DER BISCHOF – VERKÜNDER DES WORTES GOTTES

Unter dem Begriff *Kerygma* versteht die Theologie die aktuelle Verkündigung des Wortes Gottes in der Kirche durch den von Gott in der Kirche legitimierten, bezeugenden Verkünder. Dieses Wort wird in der Kraft des Geistes vom Verkünder in Glaube, Hoffnung und Liebe ausgesprochen und vermittelt als Angebot des Heils, und zwar so, dass es in eine reale Gegenwärtigkeit geführt wird entsprechend dem stets aktuellen Heilsangebot, das sich geschichtlich je neu in Christus konstituiert.

Dazu kommt die Bereitschaft und Fähigkeit des Adressaten das Verkündete im selben Geist anzunehmen und als normgebende Instanz für das eigene Leben anzuerkennen.

Als Bischof einer Diözese mit über 1,3 Millionen Katholiken ist es meine tägliche – schöne – Aufgabe, diesen Dienst am Wort, an den Sakramenten und im Bekenntnis des Glaubens als legitimierter Verkünder zu verrichten. Kinder, Jugendliche, Familien, ältere und kranke Menschen, bestimmte Berufsgruppen und die akademische Welt sind die Adressaten der Verkündigung und fordern auf Grund ihrer unterschiedlichen Lebensbereiche eine für sie verständliche Sprache, eingehende Gesten und das klare Wort des Zeugnisses für unseren Glauben (vgl. *Lumen Gentium* 14).

Aus dieser Verantwortung heraus möchte ich heute über das Bischofsamt sprechen, das konstitutiv für die Kirche Jesu Christi ist und als deren „hauptsächliche Aufgabe“ das Zweite Vatikanische Konzil die Verkündigung der Frohbotschaft Christi herausstellte (vgl. *Lumen Gentium* 12).

Christsein als Freundschaft mit Gott

Das Wesentliche des Christseins ist nach Thomas von Aquin in der Freundschaft mit Gott zu sehen. Die grundlegende Aufgabe der Kirche, die auf den Glauben und die Sakramente gegründet ist, besteht darin, der Gemeinschaft der

* Od 2.07.2012 r. Prefekt Kongregacji Nauki Wiary.

Menschen mit Gott zu dienen. Verkündigung, Sakramente und Ämter der Kirche sind Mittel und Werkzeuge für ein christliches Leben in und mit Gott. Die Sakramente vermitteln in der Kraft des Heiligen Geistes die Gemeinschaft mit Gott. Die Eucharistie ist das höchste aller Sakramente und deshalb Mitte und Höhepunkt des kirchlichen Lebens. Auf sie sind alle anderen Sakramente hingeordnet. Von ihr her muss auch das Bischofsamt verstanden werden.

Thomas von Aquin bezieht das Bischofsamt auf den Auftrag des Herrn an Petrus: „Weide meine Schafe!“ (Joh 21,17). Immer wieder zitiert er das Bildwort vom guten Hirten, der sein Leben hingibt für seine Schafe (Joh 10,11). Hirte seiner ihm anvertrauten Herde zu sein, das ist die Hauptsache und das Ziel des Bischofsamtes. Der Bischof ist beauftragt zum Dienst am Heil der Gläubigen. Darin folgt er Jesus Christus nach, der der Mensch für die anderen ist und sein Leben hingibt für die vielen (Mk 10,45). Der dem Bischof aufgetragene Leitungsdienst ist ein pastoraler Dienst zur Auferbauung der Kirche.

Menschlich und christlich ist der aufzehrende Dienst des Bischofs nur mit der nötigen Gelassenheit zu leisten. Deshalb darf der Bischof unter der Last des Hirtenamtes die Freude an der Wahrheit, die aus dem Gebet und der Meditation fließt, nicht hintansetzen. Thomas von Aquin will nicht den geschäftigen bischöflichen Pastoralmanager. So ist der Bischof vielmehr „Brückenbauer“ zwischen Gott und den Menschen und nicht der Moderator zwischen den unterschiedlichen Meinungen. Er muss den Menschen Gott zeigen und ihnen Wege zu IHM aufweisen können. Und so erwartet Thomas von Aquin von den Hirten vielmehr, dass sie trotz aller Hirtensorge, ja gerade wegen ihrer Hirtensorge genügend Zeit zum Studium und zum beschaulichen Leben finden. Nur so können sie dem ihnen aufgetragenen Dienst der Verkündigung gerecht werden und für die Menschen „Diener der Freude“ (2 Kor 1,24) sein und sie zu Gott führen.

„Habt Salz in euch und haltet Frieden untereinander!“

Das Wachen des Hirten, seine Achtsamkeit für die Herde, die das Neue Testament in den Vordergrund rückt, ist zuallererst Sorge um den Glauben – positiv, dass er in seiner ganzen Leuchtkraft zum Vorschein kommt, negativ, dass er vor Verfälschungen bewahrt werden muss. Dieser Auftrag des Wachens und Sorgens ist der Inhalt des Hirten- und Lehramtes der Bischöfe.

Der tiefste Grund für die Existenz der Kirche besteht darin, dass im Glauben die Offenbarung Gottes gegenwärtig ist. Gregor der Große hat in seiner Pastoralregel den Hirten der Kirche ein vielschichtiges Wort des Herrn in Erinnerung gerufen: „Habt Salz in euch und haltet Frieden untereinander“ (Mk 9,50). Salz

scheint dem Frieden entgegenzustehen, es brennt und schmerzt. Beides muss zusammenkommen: der Friede, der den anderen erträgt, aber auch das Salz, das Zerstörerisches aufdeckt und bekämpft. Gregor der Große fährt fort: „Wer zu sehr auf den bloß menschlichen Frieden bedacht ist, die Bösen nicht mehr zu rechtweist und so den Perversen recht gibt, der löst sich vom Frieden Gottes ... Es ist große Schuld, auf dem Frieden mit den Verderbern zu bestehen.“. Der Bischof muss ein Mensch des Friedens sein, aber er muss auch Salz in sich haben; er muss konfliktbereit sein, wo es um das eigentliche Gut des Glaubens geht, damit das Salz nicht schal wird und wir Christen in der Gesellschaft nicht mit Recht verachtet und zertreten werden. Darauf hat Papst Benedikt XVI. bereits in seinem berühmten Interview „Zur Lage des Glaubens“, das er 1984 mit Vittorio Messori geführt hat, hingewiesen, wenn er darauf aufmerksam macht, dass heute Bischöfe nötig sind, die „imstande sind, sich der Welt und ihren negativen Tendenzen entgegenzustellen, um sie zu bessern, ihnen Einhalt zu gebieten und die Gläubigen davor zu warnen“¹.

Die Eucharistie der Kirche und das Bischofsamt

Kirche vollzieht sich in der Eucharistiefeier, in der zugleich das Wort der Verkündigung präsent wird. Das schließt zunächst den lokalen Aspekt ein. Die Eucharistie wird an einem konkreten Ort mit den an ihm lebenden Menschen gefeiert. Dort beginnt der Vorgang der Sammlung des Gottesvolkes. Kirche ist nicht ein Club von Freunden, in dem sich Menschen mit gleichen Neigungen zusammenfinden. Der Ruf Gottes gilt allen Menschen. Die Kirche der ersten Jahrhunderte wollte von Anfang an öffentlich sein wie der Staat selbst, weil sie das neue Volk Gottes ist, zu dem alle gerufen sind. Deshalb gehören alle Gläubigen, die an einem Ort leben, zur selben Eucharistie: Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete, Juden und Heiden, Frauen und Männer. Wo Christus ruft, zählen diese Unterschiede nicht mehr (Gal 3,28). Nur von hier aus ist zu verstehen, warum der Märtyrerbischof Ignatius von Antiochien die Kirchenzugehörigkeit so nachdrücklich an die Gemeinschaft mit dem Bischof gebunden hat. Der Bischof verteidigt die Einheit des Glaubens gegen jede Gruppenbildung, gegen die Spaltung in Rassen und Klassen. Der Bischof einer Diözese steht dafür, dass die Kirche eine ist für alle, weil Gott einer ist für alle. Insofern hat die Kirche immer eine ungeheure Versöhnungsaufgabe zu erfüllen. Nur von der Liebe dessen her,

¹ Joseph Ratzinger, Zur Lage des Glaubens. Ein Gespräch mit Vittorio Messori, München 1985, s. 66.

der für alle gestorben ist, kann diese Versöhnung geschehen. Der Epheserbrief (2,14) sieht die tiefste Bedeutung von Christi Tod darin, dass er „die Trennmauer der Feindschaft“ niedergerissen hat. Das „für die vielen vergossene“ Blut Christi kann man in der Eucharistie nicht trinken, indem man sich zu den „wenigen“ zurückzieht. Die Eucharistie ist Eucharistie des ganzen Christus und der ganzen Kirche. Niemand kann sich „seine“ Eucharistie heraussuchen. Die Versöhnung mit Gott, die uns in ihr angeboten ist, setzt immer die Versöhnung mit den Mitmenschen voraus (Mt 5,23 f).

Die eucharistische Existenz der Kirche verweist uns zunächst auf die örtliche Versammlung des Gottesvolkes. Das Bischofsamt gehört wesentlich zur Eucharistie – als Dienst an der Einheit, die notwendig aus dem Opfer- und Versöhnungscharakter der Eucharistie folgt. Eine eucharistisch verstandene Kirche ist – so Ignatius von Antiochien - eine bischöflich verfasste Kirche.

Das Bischofsamt in der weltumspannenden, katholischen Kirche

Wer die Kirche der ersten Jahrhunderte in ihrem Lebensvollzug näher kennenlernt, sieht, dass sie nie aus einem bloßen Nebeneinander von Ortskirchen bestand. Vielfältige Formen realisierter Katholizität gehörten von Anfang an wesentlich zur Kirche. In der apostolischen Zeit sind es vor allem die Apostel selbst, die außerhalb des Lokalprinzips stehen. Der Apostel ist nicht Bischof einer Gemeinde, sondern Missionar für die ganze Kirche. Er bringt in seiner Person die Universalkirche zum Ausdruck. Keine Ortskirche kann ihn für sich allein in Anspruch nehmen. Paulus hat seinen Auftrag zur Förderung der Einheit durch seine Briefe und durch ein Netz von Boten wahrgenommen. Diese Briefe sind ausgeübter katholischer Dienst der Einheit, der sich allein aus der universalkirchlichen Autorität des Apostels erklärt.

In der Zeit der Apostel ist das katholische Element in der Kirchenstruktur offenkundig. Das universal ausgerichtete Amt hat den Vorrang vor den lokalen Ämtern. Erst wenn man dies begriffen hat, ist die ganze Tragweite der Aussage zu verstehen, dass die Bischöfe die Nachfolger der Apostel sind.

In der erste Phase der Kirche standen die Bischöfe als Träger ortskirchlicher Verantwortung klar unter der gesamtkirchlichen Autorität der Apostel. Dass im Prozess der Gestaltwerdung der nachapostolischen Kirche ihnen auch der Platz der Apostel zuerkannt wurde, bedeutet, dass sie nun eine über das Lokale hinausreichende Verantwortung übernehmen. Die Flamme des Missionarischen darf auch in der neuen Situation nicht erlöschen. Die Kirche kann nicht ein bloßes Nebeneinander von Ortskirchen sein, die sich im Prinzip selbst genügen. Sie

muss apostolisch und missionarisch bleiben. Die Dynamik der Einheit prägt ihre gesamte Struktur. Das II. Vatikanische Konzil hat in *Lumen Gentium* (Nr. 25) besonders auf die Verbindung der einzelnen Bischöfe mit dem Papst und den anderen Bischöfen aufmerksam gemacht: „Die Bischöfe, die in Gemeinschaft mit dem römischen Bischof lehren, sind von allen als Zeugen der göttlichen und katholischen Wahrheit zu verehren“ ... „wenn sie aber, in der Welt räumlich getrennt, jedoch in Wahrung des Gemeinschaftsbandes untereinander und mit dem Nachfolger Petri, authentisch in Glaubens- und Sittensachen lehren und eine bestimmte Lehre übereinstimmend als endgültig verpflichtend vortragen, so verkündigen sie auf unfehlbare Weise die Lehre Christi.“

Im zweiten Jahrhundert hat Irenäus von Lyon mit Nachdruck gesagt: „Diese Verkündigung ... und diesen Glauben ... hütet die über die Welt hin verstreute Kirche sorgsam, da sie ja gleichsam ein einziges Haus bewohnt und in ihrem Glauben denen gleicht, die sozusagen nur eine Seele hatten und ein Herz; sie verkündigt, lehrt und überliefert im Gleichklang wie mit einem einzigen Mund. Denn wenn auch auf der Welt unterschiedliche Sprachen bestehen, so ist die Kraft der Überlieferung doch nur eine und dieselbe. Weder überliefern oder glauben die in Germanien gegründeten Kirchen anders noch die bei den Iberern noch die bei den Kelten noch die im Orient ... Wie die Sonne in der ganzen Welt eine und dieselbe ist, so leuchtet auch das Licht, die Verkündigung der Wahrheit, überall und leuchtet allen Menschen, die zur Erkenntnis der Wahrheit kommen wollen.“

Der Bischof ist das Bindeglied der Katholizität. Er hält die Verbindung mit den anderen Ortskirchen und verkörpert so das apostolische und das katholische Element in der Kirche. Das kommt schon in seiner Weihe zum Ausdruck. Der Bischof wird wenigstens von einer Gruppe von drei Nachbarbischöfen geweiht. Keine Gemeinde kann sich ihren Bischof einfach selber geben. Wir haben den Glauben nicht selbst hervorgebracht, sondern von außen her empfangen. Der Glaube setzt immer eine Grenzüberschreitung voraus - das Gehen zu den anderen und das Kommen von den anderen, das dann auf die Herkunft von *dem* anderen, Jesus Christus, verweist.

Im Hinblick auf das Verhältnis von Gesamtkirche und Teilkirche kommt dem Bischof eine zentrale Stellung zu. Er verkörpert von der Einheit des Sakramentes und des Wortes her die Einheit der Ortskirche. Der Bischof ist zugleich Bindeglied zu den anderen Ortskirchen hin: Er trägt Sorge für die Einheit der Kirche in seiner Diözese und zugleich ist ihm aufgetragen, die Einheit seiner Ortskirche mit der Gesamtkirche, der einen Kirche Jesu Christi, immer neu zu beleben.

Der Bischof trägt – wie Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. einmal gesagt hat – die Verantwortung für die katholische und für die apostolische Dimension

seiner Ortskirche. Diese beiden Wesenselemente der Kirche prägen in besonderer Weise sein Amt, aber sie hängen auch unmittelbar mit den beiden anderen Kennzeichen der Kirche zusammen: Das Apostolisch- und das Katholisch-Sein dient dem Einssein. Ohne Einheit gibt es auch keine Heiligkeit. Denn Heiligkeit vollzieht sich wesentlich in der Integration der einzelnen in die versöhnende Liebe des einen Leibes Jesu Christi hinein. Die Reinigung der eigenen Existenz durch sein Eingeschmolzenwerden in die allumfassende Liebe Christi bewirkt die Heiligkeit des Menschen, die die Heiligkeit des dreifaltigen Gottes selbst ist.

Die Gemeinschaft mit Christus als Grundvoraussetzung des bischöflichen Dienstes

Die Sendung des Bischofs ist grundsätzlich mit dem umschrieben, was die Heilige Schrift als den Willen Jesu hinsichtlich der Apostel benennt: Sie sind von Christus berufen, damit sie „mit ihm seien“, „damit er sie sende“ und „damit sie Vollmacht haben“ (Mk 3,14 f).

Die Grundvoraussetzung des bischöflichen Dienstes ist die innere Gemeinschaft mit Jesus Christus, das Mitsein mit ihm. Der Bischof muss Zeuge der Auferstehung sein. Er muss in Berührung mit dem auferstandenen Christus stehen. Ohne dieses innere Mitsein mit Christus wird er zu einem bloßen Kirchenbeamten. Zeuge und Apostelnachfolger wäre er dann nicht mehr. Das Mitsein mit Jesus Christus, das die Verinnerlichung des Glaubens voraussetzt, bewirkt zugleich die Beteiligung an der Sendung Jesu. Denn Christus ist mit seiner ganzen Existenz der Gesandte, der sein Mitsein mit dem Vater zu einem Mitsein mit den Menschen gemacht hat. Die Sendung des Bischofs besteht vor allem darin, das Mitsein mit Gott zu den Menschen zu tragen und sie selbst in dieses Mitsein hineinzusammeln.

Wenn den Aposteln die Vollmacht übertragen wird, die bösen Geister zu vertreiben, so wird der Sinn dieses Auftrages hier verständlich: Das Ankommen der Sendung Jesu heilt und reinigt die Menschen von innen her. Es reinigt die Atmosphäre des Geistes, in der sie leben, durch das Hereintreten des Heiligen Geistes. Durch Christus mit Gott zu sein und Gott zu den Menschen zu bringen, das ist der Auftrag des Bischofs. „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“, sagt Jesus (Mt 12,30). Der Bischof hat den Auftrag, mit Jesus zu sammeln.

Daraus ergibt sich ein Zweites: Jeder Bischof steht in der Nachfolge der Apostel. Nur der Bischof von Rom ist Nachfolger eines bestimmten Apostels, des heiligen Petrus. Ihm ist die Verantwortung für die ganze Kirche übertragen. Alle

anderen Bischöfe sind Nachfolger *der* Apostel, nicht eines bestimmten. Sie gehören dem Kollegium der Bischöfe an. Der „kollegiale“ Aspekt ist die notwendige Konsequenz der katholischen und apostolischen Dimension des Bischofsamtes. Da ist zunächst die besondere Verbundenheit der Bischöfe einer Region (Bischofskonferenz), die in einem gemeinsamen politischen und kulturellen Kontext nach einem gemeinsamen Weg ihres bischöflichen Dienstes suchen. Dabei ist die persönliche Verantwortung jedes einzelnen Bischofs wie auch die Suche nach dem gemeinsamen Zeugnis gefordert.

Die Kirche, eine die Zeiten übergreifende Gemeinschaft

Wenn wir von der Gemeinschaft der Bischöfe sprechen, ist eine weitere Ebene zu beachten: Das Kollegium der Bischöfe existiert nicht nur synchron, d. h. in der Gegenwart, sondern auch diachron, d. h. die Zeiten übergreifend. Insofern ist in der Kirche keine Generation isoliert.

Der Bischof verkündigt nicht selbst erdachte Ideen. Er ist vielmehr Gesandter und Bote Jesu Christi. Wegweiser in die Botschaft hinein ist für ihn die Gemeinschaft der Kirche aller Zeiten. Eine Mehrheit, die sich irgendwo gegen den Glauben der Kirche aller Jahrhunderte bilden würde, wäre keine Mehrheit im Sinne des Glaubens. Die wahre Mehrheit in der Kirche ist diachron, d. h. sie übergreift die Zeiten. Nur wer auf diese ganze Mehrheit hört, bleibt in der Gemeinschaft der Apostel.

Der Glaube sprengt die Selbstverabsolutierung der jeweiligen Gegenwart. Indem er sie öffnet auf den Glauben aller Zeiten hin, befreit er sie vom ideologischen Wahn und hält zugleich die Zukunft offen. Eine wichtige, dem Gemeinschaftscharakter seines Amtes entspringende Aufgabe des Bischofs besteht darin, Sprecher dieser die Zeiten übergreifenden Mehrheit der Gläubigen zu sein, d. h. die Stimme der die Jahrhunderte vereinigenden Kirche zu sein.

Die Bischöfe als Diener der Einheit

Der Bischof vertritt die Gesamtkirche gegenüber seiner Ortskirche und die Ortskirche gegenüber der Gesamtkirche. So dient er der Einheit. Er darf nicht zulassen, dass sich die Ortskirche in sich selbst verschließt. Vielmehr muss er sie auf das Ganze hin öffnen, damit die belebenden Kräfte der Charismen hin- und herfließen können. Der Bischof, der die Ortskirche der Universalkirche gegenüber aufschließt, bringt in die Gesamtkirche die besondere Stimme seiner Diözese

ein, ihre besonderen Gnadengaben, ihre Vorzüge und Leiden. Alles gehört allen. Der Beitrag jeder Ortskirche ist wichtig für das Wohl der Gesamtkirche.

Der Papst als Nachfolger des heiligen Petrus fördert in seiner Amtsausübung die besonderen Gaben der einzelnen Ortskirchen. Durch den lebendigen Austausch zwischen den Ortskirchen lässt er das Ganze der ekklesialen Wirklichkeit wirksam werden. Genauso sollen der Bischof und die Bischofskonferenzen in ihrem Bereich verfahren. Sie müssen sich vor pastoraler Uniformierung hüten. Auch sie haben die Regel des heiligen Paulus zu berücksichtigen: „Lösch den Geist nicht aus! ... Prüft alles, und behaltet das Gute!“ (1 Thess 5,19.21). Es darf in der Kirche keinen Uniformismus der pastoralen Planungen geben. Vielmehr muss – unter dem Maß der Einheit des Glaubens – Raum bleiben für die Vielfalt der Gaben Gottes.

Die Bischöfe und ihre Verantwortung für das öffentliche Leben

Die Apostel sind immer „bis an die Enden der Erde“ gesandt. Deshalb kann sich der Auftrag des Bischofs nie im innerkirchlichen Bereich erschöpfen. Das Evangelium gilt allen Menschen. Den Apostelnachfolgern obliegt die Verantwortung, es in die Welt hinauszutragen. Der Glaube muss immer neu denen verkündet werden, die Christus noch nicht als ihren Erlöser erkennen. Darüber hinaus haben die Bischöfe auch eine Verantwortung für die Angelegenheiten des öffentlichen Lebens wahrzunehmen.

Es ist unbestritten, dass dem Staat eine Autonomie gegenüber der Kirche zukommt. Der Bischof muss das eigene Recht des Staates anerkennen. Er vermeidet die Vermischung von Glaube und Politik und dient der Freiheit aller, indem er die Identifikation des Glaubens mit einer bestimmten Form der Politik nicht zulässt. Das Evangelium gibt der Politik Wahrheiten und Werte vor, aber es antwortet nicht auf konkrete Einzelfragen in Politik und Wirtschaft. Die „Autonomie der irdischen Dinge“, von der das Zweite Vatikanum gesprochen hat, müssen alle Gläubigen beachten. Nur so bleibt die Kirche ein offener Raum der Versöhnung zwischen den Parteien. Nur so wird sie nicht selbst Partei. Aber die Autonomie der weltlichen Angelegenheiten ist nicht absolut. Augustinus hat im Anschluss an die Erfahrungen der römischen Kaiserzeit darauf hingewiesen, dass die Grenzen zwischen dem Staat und einer Räuberbande fließend werden, wenn ein bestimmtes ethisches Minimum unterschritten wird. Der Staat bringt das Recht nicht einfach hervor. Was in sich Unrecht ist, wie z. B. die Tötung unschuldiger Menschen, kann kein Gesetz des Staates zu einem Recht erklären.

Den Christen kommt die dringliche Aufgabe zu, im Bereich des politischen Lebens die Hörfähigkeit für die Stimme der Schöpfung zu erhalten. Der Bischof muss dafür Sorge tragen, dass die Menschen nicht taub werden für die grundlegenden Wahrheiten des Gewissens, die Gott in jedes Menschenherz eingeschrieben hat. Der heilige Gregor der Große hat einmal gesagt, der Bischof müsse eine gute „Nase“ haben, d. h. das Gespür, das ihn unterscheiden lässt zwischen richtig und falsch. Das gilt für den innerkirchlichen Bereich genauso wie für den Bereich des gesellschaftlichen und politischen Lebens. Gerade der Respekt vor dem Eigenen des öffentlichen Lebens verlangt, dass die Kirche auch als Anwalt der Schöpfung auftritt, wo im Gewirre des Selbstgemachten deren Stimme lautstark überschrien wird. Zu den herausragenden Aufgaben der Bischöfe gehört es, die Gewissen der Menschen zu wecken und sie sensibel zu machen für die Erfordernisse der Zeit, sie der ungetrübten Wahrheit, die in Jesus Christus offenbar geworden ist zuführen und sie so in die Einheit aufnehmen, die nur von Gott kommen kann: „Ein Leib und ein Geist, wie auch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist.“ (Eph 4,4).

Der Bischof als Lehrer des Glaubens und der Wahrheit

Die Vorstellung des Apostelamtes im ersten Timotheusbrief (1 Tim 2,1-7) ist derjenigen des Römerbriefes eng verwandt. Hier wird von Paulus gesagt, dass er als Verkünder und Apostel des einen Gottes und des einen Mittlers Jesus Christus eingesetzt wurde, „als Lehrer der Völker im Glauben und in der Wahrheit“.

Der wesentliche Auftrag des Apostels besteht darin, Lehrer im Glauben und in der Wahrheit zu sein. In diesen späten Briefen geht es ganz konkret um die Apostelnachfolge und darum, dass das apostolische Amt in der Kirche seine Gestalt gewinnt, dass die Flamme des Glaubens, die in der Asche der Alltäglichkeit so oft zu ersticken droht, ständig neu entfacht wird (2 Tim 1,6). So ist der geradezu beschwörende Ton zu verstehen, mit dem der Apostel seinen Mitarbeiter Timotheus auffordert, gegen alle Routine, gegen das Absinken in die Beliebigkeit eines Auswahlglaubens zur Verkündigung des einen Glaubens zu stehen: „Ich beschwöre dich bei Gott und bei Christus Jesus, dem kommenden Richter der Lebenden und der Toten: Verkünde das Wort; weise zurecht, tadle, ermahne, in unermüdlicher und geduldiger Belehrung“ (2 Tim 4,1 f).

Die Bischöfe haben – wie alle Menschen – ihr Leben am Maßstab Gottes zu messen. Die Instanz, vor der sie sich verantworten müssen, sind nicht die Massenmedien, die sich zum großen Tribunal über Vergangenheit und Gegenwart

aufschwingen und Menschen hochheben oder zerstören. Die eigentliche Richtschnur des Lebens ist die Verantwortung vor Gott. Wie wird der kommende Richter Jesus Christus die Entscheidungen meines Lebens beurteilen? Gerade im zweiten Timotheusbrief ist eine Leidenschaft und eine Glut zu spüren, in der auf erschütternde Weise das mit letztem Einsatz vollzogene Ringen des Paulus um das Weitergehen des Evangeliums vernehmbar wird.

Schließen möchte ich mit einem Zitat unseres Heiligen Vaters, in dem er alles Gesagte zusammenfasst und zugleich weiterführt in die Zukunft, die sich gestalten lässt durch die Verkündigung des Evangeliums an die nächste Generation:

„Durch die Bischofsweihe und die kanonische Sendung wurde den Bischöfen das Hirtenamt anvertraut, also die beständige und tägliche Sorge für ihre Diözesen. Mit den bekannten Worten an Timotheus weist der Apostel Paulus den Weg, gute und angesehene Hirten der Teilkirchen zu sein: „Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht; weise zurecht, tadle, ermahne, in unermüdlicher und geduldiger Belehrung . . . sei in allem nüchtern“ (2 Tim 4,2.5). Im Lichte dieser Worte des Apostels sollen die Bischöfe nicht nachlassen, sich „durch Rat, Zuspruch, Beispiel, aber auch in Autorität und heiliger Vollmacht“ (*Lumen Gentium* Nr. 27) dafür einzusetzen, dass die ihnen anvertraute Herde in der Heiligkeit und in der Wahrheit voranschreitet. Auf diese Weise übt der Bischof seine Vaterschaft gegenüber den Gläubigen angemessen und in Fülle aus. Tragt insbesondere Sorge für die Priester, eure ersten und unersetzlichen Mitarbeiter im Dienst, und für die jungen Menschen“².

² Ansprache an die neuernannten Bischöfe am 22. September 2008 (Quelle: Homepage des Heiligen Stuhls).